

Frau mit einem Bullterrier bewegte sich unter den Laternen von einem Lichtkegel zum nächsten.

Den ganzen Sommer über hatte ich nichts von BSV gehört.

Nach Johans und Mamas plötzlichem Tod Ende des Frühjahrs war ich mehrere Wochen kaum ansprechbar gewesen. Erst lag ich beinahe eine Woche im Krankenhaus, dann war Sally mit mir nach Örebro gefahren und hatte mich bei Ann-Britt und ihrer Familie untergebracht. Ich war so weit wiederhergestellt, dass ich an Mamas Beerdigung auf dem Nordfriedhof teilnehmen konnte, doch ich erinnere mich an kaum etwas. Ann-Britt kümmerte sich ganz rührend um mich, brachte mich ins Bett, versorgte mich mit Essen und ließ mich ansonsten wie ein Gespenst in ihrem Haus und Garten umherschleichen, während ich wieder und

wieder durchging, was passiert war. Zunächst konnte ich nicht weinen, doch mit der Zeit – je mehr ich darüber redete – kamen die Tränen. Ann-Britt wurde nicht müde, mir zuzuhören, genauso wie Sally und Andreas, wenn sie mich besuchten.

Ab Anfang Juli kam ich langsam wieder auf die Beine. Beschämt musste ich mir eingestehen, dass ich meine kleine Schwester, der es auch schlecht ging, völlig vernachlässigt hatte. Es war, als tauchte ich aus einer ganz anderen Welt auf – erst jetzt erkannte ich, wie schwer das alles für Lina sein musste, die erst ihr geliebtes Pferd und danach ohne Vorwarnung unsere Mutter verloren hatte, nur knapp ein Jahr nach dem Tod unseres Vaters. Auch Lina hatte bei Ann-Britt gewohnt, doch ich hatte ihre Existenz kaum wahrgenommen. Die Ereignisse des letzten Jahres hatten mich sehr mitgenommen, und nun forderte der

Stress seinen Tribut.

Im Juli funktionierte ich beinahe wieder normal und konnte langsam auch für Lina da sein. Doch zu meiner Verwunderung musste ich feststellen, dass Lina ganz anders auf all das Schreckliche reagiert hatte, das uns widerfahren war. Sie war nicht zusammengebrochen, obwohl sie allen Grund dafür gehabt hätte. Stattdessen hatte sie regelrecht eine Schutzmauer um sich herum aufgebaut, und keiner von uns verstand so richtig, was innerhalb dieser Mauer vor sich ging. Ann-Britt sah mich hilflos an.

»Sie weint nicht«, sagte sie leise. »Ich weiß nicht, was ich machen soll.«

Ich versuchte, mit Lina zu sprechen, jedoch ohne Erfolg. Sie sah mich mit Härte im Blick an und weigerte sich, über ihre Gefühle zu sprechen.

»Ruh dich lieber aus«, sagte sie

stattdessen. »Du brauchst das.«

Also ruhte ich mich aus. Meine Kräfte kehrten langsam zurück, physisch und mental, doch gefühlsmäßig war ich immer noch ganz unten. Mamas Tod war mir unbegreiflich. Nicht, dass es passiert war. Das verstand ich, und ich ahnte auch, wie sie gestorben war, auch wenn ich noch nicht dazu in der Lage gewesen war, mich damit auseinanderzusetzen. Aber dass Mama tatsächlich *fort* war, dass sie nicht mehr da sein und ich nie wieder mit ihr sprechen würde?

Das war unfassbar.

Bei meinen langen Spaziergängen durch die Stadt – während alle anderen am See im Alnängsbadet in der Sonne brieten und die extreme Sommerhitze Örebro so stark im Griff hatte, dass das Universitätskrankenhaus alle Operationen bis auf Weiteres einstellen musste – wälzte ich all die unbeantworteten Fragen. In

dem gut einen Jahr, das seit Papas Tod vergangen war, war so viel passiert, aber ich wusste immer noch nicht, wer hinter mir her war und warum.

Gedanklich ging ich alles, was ich erlebt hatte, wieder und wieder durch, und je mehr ich grübelte, desto surrealer schien das Ganze. Nachts lag ich wach und wälzte mich im Bett herum oder suchte im Garten Abkühlung. Die Waldbrände in der Gegend wirkten wie ein Abbild meines Innersten: eine verwüstete Landschaft, zu nichts mehr zu gebrauchen. Was passiert war, ergab schlicht keinen Sinn.

Falls die menschliche Seele wirklich in der Lage sein sollte, Unangenehmes von sich fernzuhalten, um heilen zu können, dann war es genau das, was meine Seele gerade tat: Sie deckte einen Mantel über alles Schreckliche und suchte nach alternativen Erklärungen für das, was passiert war. Ich fing an zu verstehen,